Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

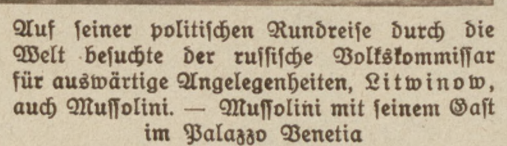


Der Teig für den Weihnachtsstollen wird geknetet Aufnahme: H. Retzlaff

AN







Auf seiner politischen Rundreise durch die Welt besuchte der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, auch Mussolini. — Mussolini mit seinem Gast im Palazzo Venetia

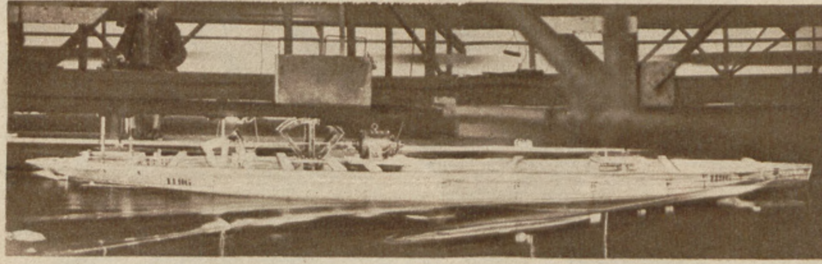
Auch Berlin besuchte Litwinow. — Seine Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof

Links: Reichskanzler Adolf Hitler im Gespräch mit den Ministern Dr. Goebbels und Heß beim historischen Konzert der S.S. im Berliner Sportpalast



Unser Bildbericht:

Ereignisse aus Nah und Fern



Links: So entsteht die ideale Schiffsform. Interessanter Einblick in die vorbereitenden Arbeiten, durch die man die günstigste Form eines neu zu bauenden Schiffes findet. Es zeigt das etwa $5^3/_4$ Meter lange Paraffinmodell des kürzlich in Auftrag gegebenen Neubaus „Königin Louise“ des Hapag-Seebäderdienstes im Schleppbassin der Hamburgischen Schiffbauversuchsanstalt. Es werden hier Schiffswiderstände und Kraftverbrauch des Modells bei verschiedenen Geschwindigkeiten durch sinnreich konstruierte und angeordnete Apparate gemessen



Links: Die Führer des V.D.A. beim Reichskanzler. Reichskanzler Adolf Hitler empfing kürzlich die Reichs- und Landesführer des V.D.A. — Die Abordnung vor der Reichskanzlei. (In der Mitte mit × der Reichsführer Dr. Steinacher)



Aus dem unruhigen Spanien. Die Eröffnung des neugewählten spanischen Parlaments ließ einen Putsch der Linksradikalen befürchten, daher waren die Regierungsgebäude und die Hauptstraßen durch Militärabteilungen besetzt. Inzwischen ist es tatsächlich zu einem Aufstand der Anarchisten gekommen, der sowohl in der Hauptstadt wie gleichzeitig in mehreren Provinzstädten ausbrach. — Maschinengewehrposten in einer der Hauptstraßen von Madrid



Links: Sport vom letzten Sonntag: Polens Hockeymeister in Berlin: S.V. Siemens schlug Lechia-Posen 3 : 0. — Der polnische Torwart bei der Abwehr eines Siemens-Angriffes



Ein Eisenbahnzug auf Reisen. Szene im Hafen von Tilbury beim Ausladen des „fliegenden Schotten“, der mit dem Dampfer aus Nordamerika zurückkehrte. Der Zug hat auf seinen Fahrten durch Kanada und die Vereinigten Staaten 11194 Meilen zurückgelegt, 80 Städte besucht und ist von drei Millionen Menschen besichtigt worden

Ein Geschenk der Landarbeiter für die Stadt Littorio. Italienische Landarbeiter aus Padua zogen in feierlichem Zuge zu der aus den Pontinischen Sümpfen erstandenen neuen Stadt Littorio, um ihr als Geschenk eine Statue des heiligen Antonius zu überreichen



Rechts: Zum 100. Geburtstag Philipp Reis', des Erfinders des Telephons. Am 7. Januar jährt sich der Geburtstag des bekannten Physikers und Erfinders des Telephons zum 100. Male. Unser Bild zeigt die erste telephonische Übertragung eines Musikstückes im Garnierschen Institut von Friedrichsdorf bei Homburg, wo Reis Lehrer war



Rechts: Der erste fliegende Mensch gestorben. In Hannover ist kürzlich Karl Jatho gestorben, der als erster vor 30 Jahren mit einer Flugmaschine aufgestiegen ist. Diesen Ruhm haben zwar im allgemeinen die Amerikaner Gebrüder Wright, aber Jatho startete bereits vier Monate früher, am 18. August 1903, mit einer Maschine, die er sich selbst gebaut hatte, und flog eine Strecke von 24 Kilometern. — Karl Jatho mit dem von ihm erbauten ersten Flugapparat



Die Thüringer Glasbläserfamilien, die uns alljährlich mit ihren schönen Erzeugnissen erfreuen, befinden sich infolge Absatzmangels in großer Not. — Zum Trocknen aufgestellte Glaskugeln für den Weihnachtsbaum

Rechts: Deutschlands schönster schmiedeeiserner Brunnen, der im Jahre 1658 errichtete Schöne Brunnen in Neiße, soll jetzt durch einen Spezialisten wiederhergestellt werden

Oberschlesische Schrotholzkirchen

Ein Blick in Volkskunst und Volksleben des unbekannten Oberschlesiens

Worte und Bilder von Hans Retzlaff



Links: Von herber Schönheit und wuchtiger Wirkung ist die Holzkirche in Latscha

Rauchende Schlote, glühende Hochöfen, dampfende Halden und riesige, ineinander übergehende Industriestädte mit rußgeschwängerter Großstadtluft, so lebt Oberschlesien in der Vorstellung fast eines jeden außerhalb Schlesiens wohnenden Deutschen. Daß auch hier der Bauer seine Felder bestellt genau so wie in Pommern oder Bayern, daß man meilenweit durch riesige Wälder und entzückende Landschaft wandern kann, ohne auch nur am Horizont einen Fabrikschornstein zu erblicken, kurz und gut, daß es auch noch ein anderes Oberschlesien gibt, wissen die wenigsten. Ja, leider weiß man in der weiten Welt viel zuwenig vom deutschen Osten, der noch so reich ist an einem urständigen Bauernleben von starkem Eigenwuchs. Einen kurzen Blick nun in dieses unbekannte Oberschlesien, in die Seele dieses Landes an der Grenze zu werfen, sollen diese Bilder und Zeilen dienen. — Wohl das kostbarste Gut, was Oberschlesien an wahrer Volkskunst besitzt, sind die unzähligen Schrotholzkirchen, die man noch in vielen abseits liegenden Dörfern vorfindet. Man muß sich vor Augen halten, daß Oberschlesien nie ein besonders wohlhabendes Land gewesen ist. Die vorhandenen großen Waldungen ergaben von selbst die Zweckmäßigkeit der Verwendung des Holzes zum Hausbau und auch zur Errichtung von Gotteshäusern. Schrotholz nennt man viereckig mit der Axt zugehauene Balken, aus welchen die Kirchen blockhausartig errichtet werden. Da sich die Erbauungszeit dieser Kirchen auf mehrere Jahrhunderte erstreckt, ist kein einheitlicher Baustil festzustellen, und man findet überall Anklänge an Gotik, Renaissance und Barock. Allein ausschlaggebend aber ist das künstlerische Gestalten all der unbekannten Dorfzimmermeister, die hier sicherlich unbewußt der Nachwelt in den oberschlesischen Schrotholzkirchen etwas ganz Köstliches hinterlassen haben.

In sausender Fahrt geht es mit dem Auto durch die Vorstädte von Gleiwitz. Moderne Großstadtsiedlungen huschen am Auge vorbei, und urplötzlich befindet man sich auf dem flachen Lande. So weit der Blick reicht, fruchtbares und wohlbestelltes Bauernland, in welchem blitzsaubere Bauerndörfer eingebettet liegen. In bunter Abwechslung geht es nun durch Feldflur und Wald, bis das erste Dorf mit einer Schrotholzkirche erreicht ist. Von einem dichten Hain jahrhundertealter Kastanien und Rüstern ist die uralte Kirche von Latscha derartig umgeben, daß man sie erst erblickt, wenn man unmittelbar vor ihr steht. Voller Staunen hat man nun ein schlichtes Bauwerk von geradezu phantastischen Formen vor sich. Das übersteile Schindeldach reicht fast bis zur Erde, um Schutz vor Wind und Wetter zu gewähren und vor allen Dingen, um dem Regenwasser und dem Schnee im Winter nicht den geringsten Halt zu bieten. Denn nichts beeinträchtigt die Lebensdauer dieser Schrotholzkirchen mehr als Feuchtigkeit. Und daß diese Bauweise richtig gewesen ist, beweist das hohe Alter dieser Kirchen, die meist aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen. Ganz besonders kommt das lang herunterhängende Schindeldach in formvollendeter Schönheit bei der benachbarten Kirche von Boitschow zur Geltung, welche wohl zum Feindesschutz inmitten einer sumpfigen Wiese errichtet wurde. Fast allen Schrotholzkirchen ist der zierliche achteckige Turmhelm aus Schindeln gemeinsam, und der nie fehlende Dachreiter nimmt manchmal groteske Formen an, wie bei der interessanten Kirche von Schirakowitz, die in den Jahren 1675—1678 erbaut wurde. — Je mehr man von diesen Holzkirchen, die wahre Meisterwerke heimischer Volkskunst darstellen, zu Gesicht bekommt, desto vertrauter werden einem die eigenartigen und doch so zweckmäßigen Formen. Fast keine Kirche gleicht der anderen, eine jede scheint ihren besonderen Stil zu haben. Ja, manchmal fällt sogar eine vollständig aus dem Rahmen, wie die 750jährige Kirche von Ponischowitz, die vielleicht mit ihrem freistehenden Glockenturm und der wirklich edlen Linienführung des sich vielfach überschneidenden Holzdaches als die schönste gelten kann. Und doch haben sie etwas gemeinsam, eine herbe Schlichtheit, welche alle diese von Wind und Wetter geschwärzten Holzkirchen umgibt. Gerade diese Schlichtheit und Einfachheit paßt so recht in die schwermütige Landschaft und spiegelt die wahre Seele des oberschlesischen Landes wieder. — Das Innere der Schrotholzkirchen entspricht vollständig der äußeren Schlichtheit. Auch hier sind die Dorfkünstler vergangener Jahrhunderte am Werk gewesen und haben an Altären, Taufbecken und sonstiger Kirchenausstattung vollendete Stücke heimischer Volkskunst hinterlassen. In diesem ungewissen Dämmerlicht scheint von den dunklen bemalten Holzwänden, von dem freiliegenden Deckengebälk und von dem geschnitzten Gestühl ein geheimnisvolles Fluidum auszuströmen, welches den fremden Besucher vollständig in seinen Bann zieht. In diese Umgebung passen so recht die oberschlesischen Bauernmädchen hinein, welche dafür bekannt sind, daß sie gottergeben in Andacht versunken, stundenlang kniend beten können. Feierlich müssen die alten oberschlesischen Bäuerinnen wirken, wenn sie steif und unbeweglich mit ihren schneeweißen Hauben in den engen Holzbänken dem Gottesdienst folgen. — Ja, die Volkstracht der oberschlesischen Landfrauen ist noch stark lebendig. Wenn auch die wundervollen Hauben nur noch von wenigen alten Frauen getragen werden, so gehen Frauen und Mädchen noch in ihrer schlichten Tracht. Das beweist der Hochzeitszug, der gerade unter feierlichem Glockengeläut die Holzkirche von Deutschzernitz, die hoch auf einem Hügel inmitten des Dorfes liegt, verläßt. Steif und unbeweglich steht die Braut mit den beiden Brautmüttern vor der Kirche und nimmt die Glückwünsche der Hochzeitsgäste entgegen. Die Sonne glänzt und glitzert auf der schwarzen Seide der Jacken und läßt die schweren grellfarbenen Seidenschürzen hell aufleuchten. Es wird ein unvergeßliches Bild bleiben, wie der buntfarbige Hochzeitszug langsam die hohe Treppe den Berg herabkommt und die eigenartigen Umrisse der uralten Holzkirche darüber in den blauen Himmel hineinragen.



Links: Die malerische Holzkirche von Schirakowitz ist 1675—78 erbaut worden



Darunter: Mitten in einer feuchten Wiese steht das Kirchlein von Boitschow, das 1677 erbaut wurde



Unten: Die Kirche von Ponischowitz aus dem 17. Jahrhundert mit freistehendem Glockenturm

Links: Taufbecken, ein Meisterstück oberschlesischer Volkskunst



Rechts: Bäuerin aus Ostroppa beim Kirchgang



Rechts: Braut mit Brautmutter aus Deutschzernitz



Advent!

In Nürnberg wurde erstmalig wieder nach längerer Pause der altüberlieferte Christkindles eröffnet. Während auf der Empore der Frauenkirche das Christkind erschien, sang die Nürnberger Schuljugend vor der weihnachtlich beleuchteten Kirche Weihnachtslieder.

Oben: Weihnachtsgesänge der Kinder am Portal der Liebfrauenkirche. Unten: Die Straßen zum Christkindlesmarkt waren mit Adventskränzen und Nürnberger Rauschgoldengeln geschmückt



Unten: Inmitten verschneiter Berge wird in Birkenstein bei Bayrischzell Advent gefeiert. — Vor dem kerzenstrahlenden Lichterbaum



Die „erste Liebhaberin“

Von Karl Hans Strobl

Gegen Mittag kam der Matthes mit dem Holzschlitten aus dem verschneiten Bergwald. Er zog ihn über die Schneefelder hinter dem Dorf, das Lederband vor dem ungefügen Brustkasten, schnaufend, keuchend, sich schief gegen den Boden stemmend. Über die ausgetretenen Wege wäre ein besseres Ziehen gewesen, aber hier kam man früher zum Sterngrabenhof. Es war keine Zeit zu verlieren, um Mittag kam der Zug von München.

Als der Matthes mit dem Schlitten in den Hof einfuhr, stand der Sterngrabenbauer da und nagelte ein Brett auf das Dach des Schweinestalles. „Hat der Schnee vül runterbrochen?“ fragte er, indem er die Pfeife aus dem Mund nahm.

„Es tuat si“, antwortete der Knecht, während er den Schlitten zum Holzschuppen zog und das Lederband abwarf.

„Hast den Hies g'sehgn?“ fragte der Bauer weiter. — „Na!“

„Abkocht is!“ rief die Bäuerin von der Schwelle des Hauses her und auf den Hof hinaus. Der Bauer legte Hacke und Nägel hin und ging zum Essen. Der Matthes aber stand noch einen Augenblick vor seinem Schlitten und schlenkerte mit den Armen. Dann schüttelte er den Kopf und ging vorne beim Hof hinaus und die Dorfstraße hin, den Weg zum Bahnhof.

Ein paar Leute aus dem Dorf standen da und warteten auf den Zug. Matthes hielt sich hinter ihnen und sah gespannt hinaus, das schwarze Band entlang, das durch die weiße Landschaft lief.

Gegen ein Uhr kam der Zug angebummelt, langsam, wie es sich für eine Gegend schickt, wo die Zeit nicht so viel zu bedeuten hat. Die Wartenden drängten sich zusammen und der ganze Knäuel schob sich so weit auf die Strecke hinaus, daß sie der Stationsvorstand ganz aufgeregt mit der roten Fahne zurücktrieb.

Der Matthes blieb aber hinten stehen. In seinem Bauernschädel war es ihm, als ob er sich eigentlich freuen sollte, er konnte es aber nicht dazu bringen, denn da schob sich ihm immer etwas vor . . .

Jetzt war der Zug da, der Stationsvorstand brüllte, die Wagentüren wurden aufgerissen und nun stiegen die Heimgekehrten aus, die Theaterspieler alle, die jetzt beinahe zwei Jahre fort gewesen waren. Der Specknazl, der die behäbigen Väter gab, der Hauberloisl, der immer der Liebhaber war, der Weißbachertoni, dem die Raufbolde und Wildschützen lagen, der Gruberlenzl, der immer die schleichenden Bösewichter darstellte, die alten Waben, die Vroni und die Regerl, denen die weiblichen Rollen anvertraut waren. — Es gab ein wirres Durcheinander. „Daß 's wieder do seid's!“ — „Wie habt's Enk's g'habt?“ und „Grüaß God dahoam!“

Der Matthes wartete, bis der Schwarm sich lichtete und vom Bahnhof abzuziehen begann. Dann machte er sich an das Regerl heran und puffte sie zärtlich in den Rücken. — „Au!“ machte das Regerl.

„Grüaß God a!“ sagte der Matthes und grinste über das ganze Gesicht. Jetzt konnte er sich freuen, es war ihm sehr frei und leicht zumut.

„Jessas, der Matthes! Bist noch alleweil beim Sterngrabenbauern?“

„Ja!“ grinste der Knecht. Er sah sich das Regerl an. Sakradi, war die hübsch geworden! Noch viel hübscher als vor zwei Jahren. Und gar so fein war sie herausgemacht. Ein seidenes Fürtuch und einen Hut mit zwei Quasten, wie man ihn hier nicht einmal trug und feine Strümpfe und Schuhe mit hohen Stöckeln. Man sah es ihr an, daß sie lange in der Stadt gewesen war.

Der Matthes dachte ein wenig schwer. Und bevor er mit allen diesen Gedanken zu Ende war, hatte man ein gutes Stück schweigend zurückgelegt. „Na, g'sund bist alleweil“, sagte das Regerl und lachte ihm ins Gesicht, „das g'freut mi . . ., bist noch immer der nämlich'!“ — „Jo!“

„Zwoa Jahr . . . das is a Zeit, mei Liaber . . . wir sein vüll in der Welt rumkemma.“ — „Jo! Wan's der nur g'folln hat.“ — Der Specknazl, der ein Stück voranging, wandte sich um und rief das Regerl zu sich. Er war der Herr Direktor und liebte es, seine Herrlichkeit strahlen zu lassen.

„Na, alsdann pfüat God, Matthes“, sagte das Regerl und reichte dem Burschen die Hand, „wir sehg'n sich noch . . . . a vier Woch'n bleib'n mir schon dahoam. Dann geh'n mir wieder auf die Turnäh.“ Und fort war sie, wedelte von Matthes weg und zum Specknazl hin, dem sie lachend auf die Schulter schlug.



Christmarkt am Obermarkt zu Freiberg in Sachsen

Der Knecht blieb zurück. In seinem Kopf sah es aus wie am dritten Kirchtagmorgen, wenn schon niemand mehr recht weiß, wohin er gehört. Was war denn das gewesen? War denn das die Regina Hauschneider, die vor zwei Jahren Dirn beim Sterngrabenbauern gewesen war? Langsam folgte er der Gruppe vor ihm. Er sah und hörte nichts. Vor der Schule lag der Hund vom Herrn Oberlehrer auf der Straße und nagte an einem alten Knochen. Der Matthes trat ihm auf die Pfoten, daß das Vieh heulend auffuhr und nach seinen Waden schnappte. Beim „Weißen Schöpsen“ trennte sich die Gesellschaft. Alle, außer der Regerl, gingen zu ihren Familien heim. Das Regerl aber, das einstige Gemeindekind, kehrte im Gasthof ein und nahm ein Zimmer. Ganz so, wie es die Sommerfrischler machen oder die Stadtnarren, wenn sie im Winter herauskommen und auf langen Bretteln über den Schnee laufen wollen. Das Regerl, das einstmals als Dirn beim Sterngrabenbauern gewesen war! — Den ganzen Tag strich der Matthes um den „Weißen Schöpsen“ herum. Als es finster wurde, schickte er den Franzl, den Hausknecht, zum Regerl: Sie möge auf ein Wort herunterkommen.

Sie kam nach einer geraumen Weile und stand im dämmerigen Licht, das aus der Wirtsstube brach, vor Matthes. Zwei Schritte von ihm entfernt stand sie und wiegte sich in den Hüften. „Was willst d' denn Matthes?“

Dem Matthes saß ein dicker Brocken im Hals. Der wollte weder hinauf noch hinunter. Endlich schluckte er mühsam: „Regerl!“ sagte er, „und mir z w o a? Was g'schieht denn mit uns? Mir zwoa! Waßt d' denn nimmer . . . ?“

„Was denn? Was is denn mit dir?“

„Host denn nit g'sagt, Regerl, wann's d' z'ruckkommst, so zieh'n mer z'samm? I hob' hundertfufz'g Markeln in der Sparkasse und du hast dir doch aa wos z'ruckg'legt.“

Das Regerl lachte herzlich und laut. „Geh' weiter, du Topp!“

„Jo . . . und weil doch dös K i n d da is . . ., daß dös an' Vater kriagt.“

„Du Topp, du äberanand! Was glaubst denn? Dös Kind is bei aner Tant' in München. Dem geht nix ab. Dös braucht dich net. I zohl ja fufz'g Markeln alle Monat. Was glaubst denn von mir? Waßt, wos i binn? I bin eine K i e n s t l e r i n. Da, les' wann's d' noch kannst.“ Und das Regerl zog aus der Rocktasche ein abgegriffenes und mit Leinwand hinterklebtes Zeitungsblatt.

Und der Matthes buchstabierte mühsam im graugelben Licht vor den Wirtshausfenstern die blau angestrichene Stelle.

„ . . . . vor allem aber die Liebhaberinnen der Regina Hauschneider. Da . . . ist noch die Urwüchsigkeit der Natur . . . der freie Odem der Berge . . . eine unbekümmerte Hingabe ohne Berechnung . . . eines Effektes.“

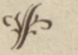
Er konnte nicht weiter lesen. Er verstand nichts davon, . . . nur so viel war ihm klar, da stand etwas über Regina Hauschneider in der Zeitung, über sein Regerl. Und es brach über ihn herein: sie gehörte der — Zeitung, der Welt der gedruckten Worte, den Stadtmenschen . . . sie war ihm entrissen worden.

„Alsdann, verstehst jetzt?“ fragte das Regerl.

„Ja! . . .“

„Na also . . . nix für ungut!“ sagte sie, reichte ihm die Hand und ging.

Noch eine Viertelstunde stand der Matthes im schmutzigen Licht vor den Wirtshausfenstern. Dann ging er hinein und trank sich einen schweren Rausch an. Um halb zwölf riß er alle Zeitungen aus dem Rahmen, den „Oberbayrischen Boten“, den „Volksfreund aus Stadt und Land“, den „Bauernbündler“ und die „Münchner Blätter“, häufte das Papier an und entzündete es. Hierauf wurde er von seinem Freund Franzl hinausgeworfen. Das war der Schlußakt seiner Liebe zu Regina Hauschneider, der ersten Liebhaberin des „Bayrischen Bauerntheaters“.



Am Fenster

Die heimliche Zeit



Adventskerzen leuchten jetzt in die dunklen Nächte vor Weihnachten. Sie leuchten still und ruhig, während draußen der Lärm des Weihnachtsmarktes die Menschen einhüllt. Wir besinnen uns auf die tiefsten Werte unseres Seins und sinnen dem Ewigen nach. Es ist eine heimliche, eine heilige Zeit.



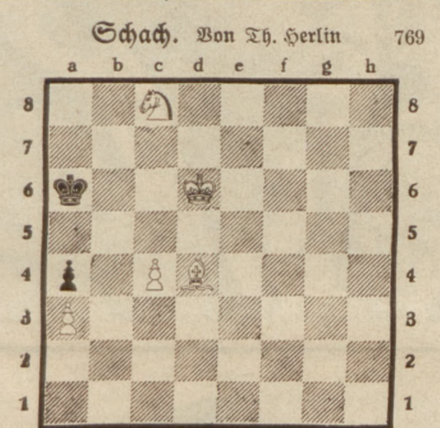


Ostfriesischer Weihnachtsbaum. Er ist ein Sinnbild menschlichen Werdens und Urstandes. Aus Bäumen wurden nach der altgermanischen Schöpfungssage die ersten Menschen geschaffen. Daher ist der Baum ein Sinnbild des ewigen Lebens

Links: Weihnachtsmarkt um 1800

WIR RATEN

Schach. Von Th. Herlin 769



Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge matt.

Hüpf-Doppel-Rätsel (Gesetzl. geschützt)



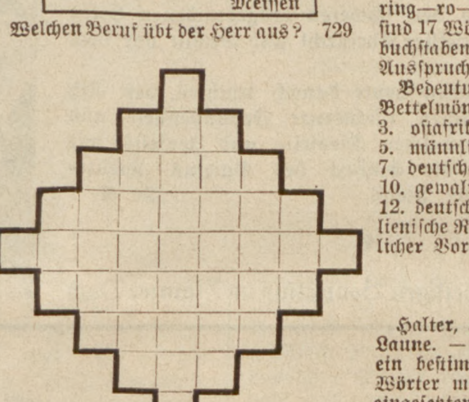
Die Felder sind mit je einem zu erratenden Buchstaben auszufüllen. Es sollen zuerst Wörter gefunden werden, die in numerierter Folge einzutragen sind. In der linken Figur befinden sich die ungeraden Zahlen und in der rechten Figur die geraden Zahlen. Man hüpfe immer in Zahlenfolge abwechselnd von links nach rechts. Wir beginnen: 1 2 3 4 5 6 7 Leuchtkörper, 8 9 10 11 Seidengewebe, 12 13 14 15 Haustier, 16 17 18 19 20 Verwandter, 21 22 23 24 25 Stadt an der Ruhr, 26 27 28 29 Stück vom Ganzen, 30 31 32 33 Mädchenname, 34 35 36 weibl. Vorname, 37 38 39 40 Fluß im nördlichen Frankreich.

Sind diese Wörter richtig gefunden, so ergeben die waagerechten Reihen der linken Figur: 1. Saiteninstrument, 2. landwirtschaftlicher Ertrag, 3. Mädchenname, 4. kleine verschließbare Büchsen, die waagerechten Reihen der rechten Figur fortlaufend gelesen ein „Sprichwort“. 734

Besuchskartenrätsel

Ch. R. Deiter
Meissen

Welchen Beruf übt der Herr aus? 729



501

Musikalisches Diamanträtsel

(Obenstehende Figur)



Die Buchstaben: a—b—c—c—d—e—e—e—e—e—i—i—i—i—l—l—l—l—m—n—n—n—o—o—o—o—p—r—r—r—r—r—s—s—s—s—t—t—u—u—z sind in die einzelnen Felder so einzusetzen, daß die mittlere Senkrechte und die mittlere Waagerechte gleichlautend einen deutsch. Opernkomponist. nennen, während die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Konsonant, 2. italienische Note, 3. Oper von Bellini, 4. altmodisches Musikinstrument, 6. französischer Opernkomponist, 7. Saiteninstrument, 8. Tonart, 9. Konsonant.



Dankbar. „Ich werde Sie lehren, mit meiner Tochter zu flirten!“ — „Bravo, alter Herr, tun Sie das! Vielleicht hab' ich dann mehr Erfolg bei ihr.“

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—be—borg—bu—ce—ce—ci—cir—del—der—dikt—dolf—e—e—el—er—furt—ge—gel—he—in—ma—me—mir—nim—nip—pes—phi—ra—ri—ring—ro—rod—sem—sot—to—wam—wig—wisch sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch aus dem Lateinischen ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Mohammedanischer Bettelmönch, 2. Stadt in der Provinz Sachsen, 3. ostafrikanische Storchart, 4. Indianerhütte, 5. männlicher Vorname, 6. römischer Redner, 7. deutscher Philosoph, 8. Alpenpaß, 9. Erlaß, 10. gewaltiger Jäger, 11. griechische Orakelstätte, 12. deutscher Strom, 13. kleine Ziersachen, 14. italienische Reisspeise, 15. arabischer Fürst, 16. weiblicher Vorname, 17. griechische Zauberin. 701

Einschieberätsel

Halter, Kappe, Aster, Haar, Art, Mine, Aktion, Laune. — In jedes der vorstehenden Wörter ist ein bestimmter Buchstabe einzuschieben, so daß Wörter mit anderer Bedeutung entstehen. Die eingesetzten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein modernes Verkehrsmittel. 793

Umstellungsrätsel

pf un	neck
sol	men s
ein	rz be
und s	n muß
wo gl	d he
egen	l'n ge
deih'	isam
ko	

799

Obige Kästchen sind so umzustellen, daß sie, in richtiger Reihenfolge gelesen, einen Sinnspruch von Fr. v. Bodenstedt ergeben.

UND LACHEN

Druckfehler

Ursprünglich Hauptmann im 334. Infanterie-Regiment, wurde er infolge eines schlimmen Handels wegradiert. 12

Kindermund

Günther ist aufgewacht. Die Mutter steht an seinem Bettchen und er erzählt: „Denk' mal, Mutti, ich hab' geträumt, daß ich in einem Boot allein auf einem großen, großen Meer war. Und da war ein doller Sturm und große Wellen. Und ich bin ins Wasser gefallen. In dem Augenblick hast du mich geweckt. Sag' mal, Mutti, muß ich mich da eigentlich trotzdem noch waschen?“ 814

Seine Ansicht 807

Jan (liest aus der Zeitung vor): „ . . . Die Japaner und die Amerikaner gehen aufs Ganze bei der Erschließung Chinas und es wird Europa ungeheure Mühe kosten, seinen alten Nimbus nicht zu verlieren . . .“

Hein (der zugehört hat): „Dat mutt doch 'nen höllischen Kirl sin, de olle Nimbus, dat segg ick!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Aal, 4. Bob, 6. Beton, 8. Tee, 9. Zoo, 12. Ger, 13. Eos, 14. Angel, 16. Essen, 17. Lea, 18. er, 21. Son, 23. Ar, 24. Troja, 26. Iran. — Senkrecht: 1. Nabe, 3. Lotto, 5. Bö, 6. Bozen, 7. Nero, 10. Orgel, 11. Asen, 12. Ganges, 13. Elsa, 15. Esel, 19. rot, 20. Tran, 22. Uri, 23. Aja, 25. Ort.

Magisches Quadrat: 1. Elbe, 2. Lärm, 3. Brom, 4. Emma.

Silbenrätsel: 1. Varzi, 2. Eisenach, 3. Referat, 4. Allgäu, 5. Chinin, 6. tausend, 7. Eberesche, 8. Theosoph, 9. Malabar, 10. Infanterist, 11. Requiem, 12. Donizetti, 13. Imker, 14. Effendi, 15. Macbeth, 16. Elektriker, 17. Irene, 18. Schnupftabak, 19. Torgau, 20. Eckermann, 21. Rachitis, 22. Nitrat: „Verachtet mir die Meister nicht und ehrt mir ihre Kunst.“

Kammrätsel: Waagerecht: Abendläuten. — Senkrecht: 1. Athen, 2. Edith, 3. Dohle, 4. Äther, 5. Tulpe, 6. Nagel.

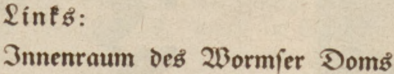
Ein Reisespruch Sittewalds: Wer reisen will, / Der schweig fein still, / Geh steten Schritt, / Nehm nicht viel mit, / Tret an am frühen Morgen / Und lasse heim die Sorgen!

Schach: 1. La2, Lf8. 2. Lb1, 2. beliebig. 3. D×h7 und setzt matt. — 1. . . ., 1. beliebig. 2. Db3, 2. beliebig. 3. D setzt matt.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S42
Hauptschriftleiter Alwis Nießner, Berlin W30
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW40

Die Kaiserdome am Mittelrhein





Bilder nach den Aufnahmen von Walter Hege



Der Dom zu Speyer

Links:
Innenraum des Wormser Doms

Durch unsere aufgewühlte Zeit geht heute in verstärktem Maße ein sehnsuchtsvolles Erinnern an jene Blüte des frühen Mittelalters, in dem die religiöse Idee sich mit dem Staatsbewußtsein des deutschen Menschen zu einer machtvollen Einheit verschmolzen hatte. Um die Wende des ersten Jahrtausend erlebte das deutsche Volk den harmonischen Zusammenklang des Weltreiches und des Gottesreiches im „Heiligen Reich“.

Ihre sichtbare Gestaltung fand diese Zeit in den gewaltigen Dombauten, die im damaligen Schwerpunkt des Reiches, im Gebiete um den Mittelrhein, entstanden, in den Domen zu Mainz, Worms und Speyer.

Wenn der Deutsche Kunstverlag uns diese drei deutschesten Bauwerke jetzt in Bild und Wort nahe bringt („Die Kaiserdome am Mittelrhein, Speyer, Mainz und Worms“. Aufgenommen von Walter Hege, beschrieben von Hans Weigert), so tut er dies nach dreijähriger Zurückhaltung „im Vertrauen darauf, daß die Großtaten einer Vergangenheit, die Deutschland dank dem Bündnis von Kraft und Geist, von Macht und Idee auf der stolzesten Höhe sah, in einer Gegenwart Widerhall finden, die eben dieses Bündnis wieder sucht, und die das große Erbe bewußt machen will, um aus ihm Wille und Stärke zur Gestaltung der Zukunft zu gewinnen“.

Wenn auch nicht alle drei Gotteshäuser im strengen Sinne Kaiserdome sind — in Mainz waren die damaligen Erzbischöfe die eigentlichen Förderer des Baues, und für Worms ist vor allem Bischof Burkhard (um 1000) zu nennen —, so sind sie doch gemeinsamer Ausdruck der Vereinigung von Kaiserkrone und Kreuz, wie sie am stärksten im Dom zu Speyer, der Gründung Konrads II., verkörpert ist. Dieser Herrscher aus salischem Geschlecht schuf hier eine sinnfällige Darstellung der kaiserlichen Macht. Es ist kennzeichnend, daß mit Heinrich IV., der den Dom zu Speyer, den letzten großen Kirchenbau der Kaiser, vollendete, auch die Einheit von weltlicher und kirchlicher Macht dahinging. Er stand 1077 büßend im Schloßhof von Kanossa. Nach ihm baute kein Kaiser mehr machtvolle Dome im eigentlichen Reich.

Uns heutigen Menschen sind diese Kirchenbauten der salischen Kaiser in ihrer herben Klarheit, ihrer strengen Nüchternheit lebensvoll nahe. Sie stehen fest auf der Erde, in mächtigen Quadern gefügt. Stark und tragend wächst der Pfeiler, nicht himmelanstrebend sich auflösend in überirdischer Verzückung, sondern gelassen, in gehaltener Würde sich rundend, und so den heiligen Raum bildend. Klare Festlichkeit, die den schweren erdgebundenen Stein bejaht, aber sich in tiefster Ehrfurcht und Demut vor dem Göttlichen beugt.

So wie wir Deutschen heute danach trachten, den Riß zu überwinden zwischen nüchterner Gebundenheit und faustischem Streben, zwischen Diesseits und Jenseits, wie wir darum ringen, die Einheit des Daseins wiederzufinden in gläubigem Dienst. Dr. K.

+



Rechts: Kopf des heiligen Bonifatius im Mainzer Dom

Christmettenspiele im Erzgebirge





Links und oben:
Szenen aus dem alten Christmettenspiel in der Kirche zu Steinbach im Erzgebirge